

Silke Müller: Hat Deutschland seine Kinder aufgegeben?  
Interview zum neuen Buch der Bildungsexpertin: „Schule gegen Kinder“. 28.03.2026.

Sabine Menkens: Der beunruhigende Verfall in der Generation Z.  
„Seit dem Höchststand im Jahre 2012 geht die Kurve der abgefragten Leistungen in den von der OECD durchgeführten Pisa-Studien stetig bergab.“ 06.04.2026.

\*

Das Schulsystem ist bankrott, sagt die ehemalige Schulleiterin Silke Müller. Deutschland hat seine Kinder im Stich gelassen. Warum es statt ewiger Reförmchen eine Revolution braucht: Silke Müller im Interview mit Julia Ballerstädt, erschienen in der Illustrierten ‚Brigitte‘, vgl. hier:  
<https://www.brigitte.de/aktuell/gesellschaft/ehemalige-schulleiterin---wir-merken-nicht-mal--dass-wie-unsere-kinder-verlieren--14068132.html>.

Ihr aktuelles Buch heißt „[Schule gegen Kinder](#)“. Das klingt sehr dramatisch. Ist die Lage wirklich so ernst?

Silke Müller: Ich würde sagen, sie ist extrem dramatisch. Ich komme selbst aus dem System, war 16 Jahre in der Schulleitung tätig. Wenn man sich die marode Infrastruktur, den Personalmangel und die schlechte mediale Bildung ansieht, kann man auch von einer Bankrotterklärung des Schulsystems sprechen.

Dabei ist die prekäre Lage an Schulen schon lange Thema. Der Lehrermangel, die marode Bausubstanz, die schlechten PISA-Ergebnisse. Warum tut die Politik nichts?

Wir haben in Deutschland ein Charakterproblem: Wir können nicht eingestehen, daß wir in Dingen schlecht sind, daß wir vielleicht scheitern, daß wir Dinge vernachlässigt haben, beispielsweise im Bildungssystem. Dabei sind Schulen eigentlich die einzig stabilen Orte in der Gesellschaft, an denen wir alle Kinder emotional erreichen und auffangen könnten. Doch wir nehmen das nicht mehr ernst. Stattdessen verweisen Politiker auf 300 ‚Leuchtturmschulen‘ von 32.000 Schulen, die das besonders gut machen. Das sind Schulen, die durch extremes Engagement Einzelner und das Unterwandern von Regeln funktionieren. Aber das sind keine Standards, sondern Ausnahmen. Gute Bildung darf nicht davon abhängen, wo ein Kind geboren ist. Wir sind zu arrogant, um die Wunde offenzulegen und echte Heilung anzugehen.

Sie schreiben von einer „Ruinenverwaltung“. Was meinen Sie damit?

Unser Schulsystem ist rund 200 Jahre alt und stammt aus der Zeit der Industrialisierung. Ob 45- oder 90-Minuten-Takt, die strikte Untergliederung in Fächer oder der Schulgong – das System erinnert an Kasernen und Fabriken. Es ist eine Ruinenverwaltung, weil es bequem ist: Wir alle waren in der Schule und meinen zu wissen, wie sie laufen muß. Ein System, auf das man sich verlassen kann. Aber auch so, wie wenn man in eine Ruine geht und sagt: ‚Guck mal, hier haben sie mal gelebt, da ist Denkmalschutz drin.‘ Das kann man besichtigen, aber leben will doch niemand in einer Ruine. Wenn man das anerkennt, heißt das, daß wir Kinder in ein System von gestern schicken. Aber es sind Kinder von heute mit völlig veränderten Herausforderungen und Chancen.

Apropos Ruine. Baulich hat sich in vielen Schulen seit Jahrzehnten nicht viel getan.

Wie wirken sich diese maroden Räumlichkeiten auf die Kinder aus?

Extrem. Wir zwingen Kinder auf nicht-ergonomische Holz- oder Plastikstühle. Viele Schulen sind verdreckt. Es gibt kaum Wertschätzung für die Umgebung. Wenn die Tapeten von den Wänden fallen und die Toiletten in einem katastrophalen Zustand sind, gehen auch Jugendliche nicht wertschätzend damit um. Einladende Lerninseln oder eine angenehme Atmosphäre, wie wir sie in modernen Büros erwarten, fehlen völlig. Das hat massive Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Lernmotivation.

Wenn man die Fakten schwarz auf weiß liest – die fehlenden Investitionen, das veraltete System, die mentale Gesundheit der Kinder und Jugendlichen, Kinderarmut und Zukunftsängste –, bekommt man das Gefühl, Deutschland hat seine Kinder aufgegeben. Ist dem so?

Ich würde sagen, Deutschland hat seine Verantwortung nicht wahrgenommen. Und was noch schlimmer ist, ist, daß es Deutschland noch nicht mal klar ist, daß es die Kinder verliert und daß es sich nicht ausreichend um sie kümmert.

Dabei sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache: Die psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen sind in den letzten Jahren stark gestiegen. Immer mehr Kinder haben Schlafprobleme, gehen mit Angst und Bauchschmerzen in die Schule. Was sind aus Ihrer Sicht die größten Streßfaktoren im heutigen Schulalltag?

Es ist eine breite Überforderung. Da ist der mentale Druck durch Social Media, Cybermobbing und die ständige Vergleichbarkeit auf Plattformen wie Instagram. Gleichzeitig paßt der zunehmende Leistungsdruck nicht mehr zu den Kindern von heute. Die Heterogenität in den Klassen ist enorm, aber wir verlangen immer noch die gleiche Vergleichbarkeit durch Klassenarbeiten. Das erzeugt Streß. Zudem fehlen oft stabile Elternhäuser als Rückhalt. Wir bräuchten deutlich mehr Sozialarbeiter, um diese diffusen Belastungslagen aufzufangen.

Was macht Sie angesichts der fehlenden Therapieplätze und Schulpsychologen besonders wütend?

Daß wir klare Fakten haben, aber nicht handeln. Den Kindern geht es nicht gut. Daß man hier nicht jede finanzielle und personelle Kraftanstrengung unternimmt, zeigt: Kinder haben keine Lobby. Mit ihnen läßt sich kein schneller Profit machen. Man vertröstet das Thema Bildung wegen anderer Krisen, aber das ist ein fundamentaler Fehler. Diese Kinder sind die, die künftig unsere Probleme lösen sollen. Wir ziehen uns gerade eine psychisch belastete Generation heran, die der Gesellschaft später noch viel teurer zu stehen kommen wird.

Sie fordern statt immer neuer Reformen eine Revolution des Systems. Wie sähe Ihre Vision aus?

Ich würde eine Sonderkommission aus Praktikern, Wissenschaftlern, Zukunftsforschern, Juristen, Medizinerinnen und Kindern bilden. Man müßte sie wie bei einer Papstwahl in einen Raum sperren, bis sie das Schulsystem neu entworfen haben. Inhaltlich bedeutet das: Lehrpläne entrümpeln, Fächergrenzen aufheben, Raum und Zeit entgrenzen. Bindung, Beziehung und Menschlichkeit müssen in den Fokus rücken. Wir brauchen einen deutschlandweiten Standard für alle Schulen. Ein Jahr Chaos durch eine solche Umstellung wäre besser als zehn weitere Jahre

palliativen Herumdokterns, in denen wir noch mehr Kinder verlieren.

Das würde auch bedeuten, daß sich der Lehrerberuf stark verändern müßte.

Ja, in Zeiten von KI sind sie nicht mehr alleinige Wissensvermittler. Der Lehrer wird zum Lernbegleiter. Er braucht Zeit für Beobachtung, für Austausch im Team und vor allem für die Beziehung zum einzelnen Kind. Das erfordert kleinere Arbeitsverbände von vielleicht zehn Kindern pro Tutor.

Das Lehramtsstudium muß also auch neu gedacht werden?

In der Ausbildung müssen wir weg von der reinen Fachexpertise. Ein Lehramtsstudium sollte dual angelegt sein, mit permanenter Praxis in der Schule und einem verpflichtenden Jahr in der freien Wirtschaft, um Existenzängste und die Realität außerhalb des Bildungssystems kennenzulernen.

Wie könnte moderner Unterricht konkret aussehen?

Erstens: Kinder agieren als ‚Problemlöser‘, fast wie CIA-Agenten. Man präsentiert ihnen ein Phänomen oder eine Herausforderung und sie müssen die Lösung finden – mit KI, Büchern, Gesprächen mit Experten. Am Ende erklären sie ihren Weg. Das ist motivierend. Zweitens: Gewissensbildung. Wir setzen Kinder vor Dilemmata, in denen sie Entscheidungen treffen und Verantwortung für die Konsequenzen übernehmen müssen. Das ist es, was wir in der Gesellschaft gerade verlieren.

Hausaufgaben werden jetzt schon viel kritisiert. Würden Sie die auch abschaffen?

Hausaufgaben in ihrer jetzigen Form machen keinen Sinn mehr, da sie zu 90 Prozent mit KI erledigt werden können, ohne daß im Hirn etwas passiert. Stattdessen sollten wir Forschungsaufgaben für zu Hause stellen. Auch Tests für 28 unterschiedliche Kinder sind unsinnig. Kinder sollen am Ende des Jahres zeigen, was sie erarbeitet haben, wo ihre Stärken liegen, aber auch, was sie nicht konnten. Arbeitgeber wollen doch Persönlichkeiten sehen, keine glatten Notenzeugnisse. Schule muß zur Selbstwirksamkeit befähigen. Gleichzeitig würde ein solches Schulsystem für mehr Chancengleichheit sorgen.

Inwiefern?

Es gibt eine Studie, die zeigt: Wenn ein System beziehungs- und persönlichkeitsbezogen ist, sinkt der Einfluß der Herkunft. Wir müssten radikal investieren: kostenfreies Schulesen, die gleiche technische Ausstattung und sogar das Thema Schuluniformen wieder diskutieren. Das schafft Gemeinschaft und blendet äußere Statusfaktoren aus. Wenn alle Kinder die gleichen Chancen in der Schule erhalten, können sie sich unabhängig vom Elternhaus entwickeln.

Ob an den sogenannten ‚Leuchtturmschulen‘ oder auch in anderen Ländern: Es gibt gute Schulkonzepte. Warum nimmt man sich daran kein Beispiel?

Weil das System zerfasert ist. Bildung ist Ländersache und jede Regierung blickt nur auf ihr Bundesland oder ihre Legislatur. Es fehlt der rote Faden. Eigentlich bräuchte es einen totalen Widerstand von innen heraus – eine Revolution. Wenn Lehrer die Arbeit niederlegen oder Eltern und Kinder gemeinsam streiken würden, um zu sagen:

„In dieses System gehen wir nicht mehr“, dann müsste die Politik reagieren.

Sie fordern deshalb einen Bildungsstaatsvertrag.

Der Bildungsföderalismus ist eine Krücke. Es ist absurd, daß ein Umzug von einem Bundesland ins andere dazu führt, daß Kinder Klassen wiederholen müssen, weil die Systeme inkompatibel sind. Wir brauchen bundesweite Standards für Digitalkompetenz und menschliche Fertigkeiten. Bildung darf keine Ländersache mehr sein. Wir müssen die Bildung aus der politischen Legislatur lösen. Alle vier Jahre wird eine neue „Sau durchs Dorf getrieben“, je nachdem, welche Partei gerade regiert. Wir brauchen ein Expertenteam, das wie ein Aufsichtsrat die Qualität überwacht, unabhängig von Wahlzyklen.

Und wie können wir die Politik dazu bringen, endlich zu reagieren?

Eltern müssen laut werden. Nicht nur darüber sprechen, was schlecht läuft, sondern aktiv werden. Gehen Sie in den Elternrat, fordern Sie Veränderungen ein. Man kann auch im Kleinen unterstützen: als Lesepaten, durch ehrenamtliche Aufsicht oder indem man Expertise aus dem Beruf einbringt. Wir müssen den Druck auf die Kultusministerien erhöhen. Parallel dazu wäre eine Allianz mit der freien Wirtschaft wichtig. Wenn Unternehmen dem Staat in Rechnung stellen würden, was sie an Nachhilfe oder Freizeit für Eltern finanzieren müssen, weil das Schulsystem versagt, entstünde monetärer Druck.

Zum Schluß: Welche Schritte könnten Schulen sofort umsetzen?

Erstens: Beziehung zuerst. Schulleitungen sollten Lehrkräften die Freiheit geben, auch mal eine Mathestunde ausfallen zu lassen, um stattdessen mit den Kindern zu reden oder rauszugehen. Zweitens: Echte Partizipation. Man sollte die Schüler fragen, was sie verändern wollen, und drei Punkte eines Zehn-Punkte-Plans verbindlich umsetzen. Drittens: Verpflichtende Fortbildungen für Lehrkräfte, insbesondere im Bereich KI und Medienkompetenz. Wir müssen in diesem Bereich Schritt halten, um die Kinder souverän begleiten zu können. Das ist eine Haltungsfrage.

Weiterführend vgl. hier:

<https://www.ardmediathek.de/video/ndr-kultur-das-journal/kaputtes-bildungssystem-schule-gegen-kinder-von-silke-mueller/ndr/Y3JpZDovL25kci5kZS9hYWJjYjI1Nio1NTYyLTRYyLTRYy2QtOGI4Nio5MjgwNGYxZmIoZDQ>,

<https://joschafalck.de/rezension-silke-mueller/>,

<https://www.sueddeutsche.de/politik/silke-mueller-schule-bildungskrise-ki-lehrer-plaene-li.3369906?reduced=true>.

\*

Sabine Menkens: Der beunruhigende Verfall in der Generation Z.  
„Seit dem Höchststand im Jahre 2012 geht die Kurve der abgefragten Leistungen in den von der OECD durchgeführten Pisa-Studien stetig bergab.“ 06.04.2026.

Vgl. die Primärquelle: [„Dümmer“ als vorherige Generationen – der beunruhigende Verfall in der Gen Z.](#)

Die Generation Z sei die „erste Generation der modernen Geschichte“, deren kognitive Fähigkeiten hinter die der Vorgänger-Generation zurückfielen, warnt ein US-Neurowissenschaftler. Auch andere Forscher kommen zu alarmierenden Befunden – etwa zum Alzheimer-Risiko.

Die Sätze, die der Neurowissenschaftler und Bildungsexperte Jared Horvath in der Anhörung im US-Senat wählte, waren explosiv. „Seit wir seit Ende des 19. Jahrhunderts die kognitive Entwicklung standardisieren und messen, hat jede Generation ihre Eltern übertroffen“, so Horvath im Januar 2026 vor dem Ausschuss für Handel, Wissenschaft und Verkehr. „Die Generation Z ist die erste Generation in der modernen Geschichte, die bei praktisch allen kognitiven Messgrößen schlechter abschneidet als wir.“ Das gelte sowohl für die grundlegende Aufmerksamkeit als auch für Gedächtnis, die Lese- und Schreibfähigkeit und die Rechenfähigkeit bis hin zum [allgemeinen IQ](#). „Und das, obwohl sie länger zur Schule gehen als wir.“

Auch den Grund will Horvath ausgemacht haben: der flächendeckende Einzug von Bildungstechnologie (Educational Technology, kurz EdTech) an den Schulen. Digitale Geräte nähmen heute einen erheblichen Anteil der Lernzeit der Schüler ein. Aber nur eng begrenzte Anwendungen, zum Beispiel Übungssoftware, zeigten tatsächlich meßbare Vorteile:

„Die verfügbaren Belege aus internationalen Vergleichsstudien, groß angelegten wissenschaftlichen Untersuchungen und Meta-Analysen zeigen, daß eine erhöhte Bildschirmnutzung im Unterricht im allgemeinen mit schlechteren Lernergebnissen verbunden ist – nicht mit besseren“, so Horvath in seiner [schriftlichen Stellungnahme](#) für den Ausschuss. Seine Schlußfolgerung: „Unsere Aufgabe besteht nicht darin, die Bildschirmzeit zu maximieren, sondern die kognitiven Fähigkeiten und das langfristige Gedeihen der nächsten Generation zu fördern.“

Tatsächlich ist der Einsatz digitaler Tools und Lernsoftware in den USA fest im Schulalltag verankert – deutlich stärker als hierzulande. Die oft exzessive private Smartphone-Nutzung, die Horvath in seinen Ausführungen nur am Rande adressiert, kommt noch dazu. Aber ist die Digitalisierung tatsächlich schuld daran, daß die Generation Z „dümmer“ ist als die Generationen vor ihr?

Klaus Zierer ist Ordinarius für Schulpädagogik an der Universität Augsburg, auch er hat zu dem durch Smartphones und andere elektronische Geräte induzierten „Brain Drain“ geforscht. Und stimmt Horvath zu: „Alles in allem ist das zwar eine steile These, aber schon auch begründbar“, sagt Zierer WELT AM SONNTAG. „Die jetzige Schülerschaft ist in nahezu allen Messungen des Bildungsbereiches schlechter als die vorausgehende Schülerschaft – und das ist zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges der Fall.“ Als Beispiel führt Zierer etwa die von der OECD durchgeführte Pisa-Studie an. Seit dem Höchststand im Jahre 2012 gehe die Kurve der abgefragten Leistungen stetig bergab.

Zierer teilt Horvaths Fazit, daß die meisten EdTech-Lösungen weniger effektiv seien als normaler Unterricht ohne Technik: „In der Phase des Erlernens von Grundkompetenzen ist die Technik im Kern völlig unbrauchbar. Sie kostet Zeit und

Geld, bringt nur geringen Mehrwert, wenn überhaupt.“

Eine Darstellung, die für Mathias Klement, CEO der Lernplattform „studyflix“, zu kurz greift. „Horvath trifft einen wichtigen Nerv, aber der Schluß, daß alle digitalen Formate gleich schädlich sind, greift zu kurz“, findet Klement. Didaktisch kontrollierte Videos, Audioformate und digitale Lernumgebungen seien nicht als Ersatz für analoges Lernen konzipiert, sondern als Ergänzung, die dessen Stärken berücksichtigt. „Zum anderen können sie Lehrkräften genau das ermöglichen, was Horvath selbst fordert: mehr Zeit für echte menschliche Interaktion im Unterricht“, meint Klement.

Schulpädagoge Zierer geht es aber nicht nur um die Digitalisierung des Lernens, sondern auch der Lebenswelt, die durchdigitalisiert sei „mit allen negativen Folgen, die dann auch in der Schule aufschlagen: Aufmerksamkeitsdefizite, Sprachdefizite, soziale und emotionale Verwahrlosung, sinkende Denkleistungen und vieles mehr.“ Wichtigster Treiber dabei: Smartphones.

Gemeinsam mit Kollegen der Universität Augsburg hat Zierer 2023 in einer [Meta-Analyse](#) nachgewiesen, daß das Smartphone einen „Brain Drain“-Effekt verursacht: Alleine seine Anwesenheit im Raum reduziert Aufmerksamkeit und Gedächtnisleistung nachweislich. Adrian Ward von der Universität Chicago hatte diesen Effekt erstmals 2017 nachgewiesen. Die Augsburger Forscher konnten ihn nun bestätigen – und stellten eine klare Empfehlung auf: Der Gebrauch digitaler Medien müsse aus pädagogischen Gründen reguliert, kontrolliert und begleitet werden.

Die gegenwärtige Debatte um Smartphone-Verbote in Schulen und Altersgrenzen für Social Media wird auch durch solche Erkenntnisse angeheizt. Die von der Bundesregierung eingesetzte Expertenkommission zum Kinder- und Jugendschutz in der digitalen Welt will Mitte April ihre Bestandsaufnahme zu juristischen und medizinischen Fragen vorlegen; am 24. Juni sollen ihre Handlungsempfehlungen an die Bundesregierung übergeben werden, wie Bundesbildungsministerin Karin Prien (CDU) kürzlich ankündigte.

Die Warnungen vor schädlichen Auswirkungen von ausuferndem Bildschirmkonsum werden inzwischen immer schriller. So haben Forscher der Wilfrid-Laurier-Universität im kanadischen Waterloo herausgefunden, daß übermäßige Bildschirmzeit während der Gehirnentwicklung auch das Risiko für Alzheimer und verwandte Demenzerkrankungen im Erwachsenenalter erhöht: „Wir vermuten, daß übermäßiger Bildschirmkonsum während kritischer Entwicklungsphasen der Generation Z zu leichten kognitiven Beeinträchtigungen im frühen bis mittleren Erwachsenenalter und in der Folge zu einem deutlichen Anstieg von Demenzerkrankungen im späteren Erwachsenenalter führen wird“, heißt es in dem [Forschungspapier](#).

„Ein geschätzter vier- bis sechsfacher Anstieg der Erkrankungsraten bei Alzheimer und anderen Demenzerkrankungen nach 2060 wird weitreichende gesellschaftliche und wirtschaftliche Notlagen sowie den vollständigen Zusammenbruch der ohnehin schon überlasteten Gesundheitssysteme in den Industrieländern zur Folge haben“, so die Forscher weiter. Präventive Maßnahmen müßten unverzüglich ergriffen werden, darunter Investitionen und Interventionen in den Bereichen öffentliche Bildung, Sozialpolitik, Gesetzgebung und Gesundheitswesen.

In Skandinavien, wo die Schulklassen bereits früh mit Laptops ausgestattet wurden, wird der Einsatz digitaler Medien angesichts nachlassender Leistungen inzwischen schon wieder zurückgefahren. Stattdessen investieren Regierungen wieder in Schulbücher. Vorreiter dieser analogen Konterrevolution waren neben den Schweden die Dänen, die den Schulunterricht schon früh stark digitalisiert hatten – [72 Prozent](#) der Schülerinnen und Schüler setzen in (fast) jeder Unterrichtsstunde digitale Hilfsmittel ein. Die Zeit vor dem Bildschirm soll künftig beim Lernen deutlich verringert werden.

Kinder- und Bildungsminister Mattias Tesfaye hatte sich bereits im Dezember 2023 in der Zeitung „[Politiken](#)“ kritisch zum bisherigen Kurs geäußert. „Unsere Kinder sollten keine Versuchskaninchen in einem digitalen Experiment sein, dessen Ausmaß und Folgen wir nicht absehen können“, sagte der Sozialdemokrat. Statt auf Bücher zu setzen, habe man Kindern „bei der Einschulung iPads in die Hand gedrückt“. Man schulde dieser Generation „eine große Entschuldigung“.

Weiterführend vgl. hier:

Mattias Tesfaye/Ralf Lankau: [Pädagogik statt Experimente mit Schülern als Versuchskaninchen.](#)

Empfehlungen zum Umgang mit und dem Einsatz von digitalen Endgeräten in der Schule und in der Freizeit. 10.02.2024.

<https://www.youtube.com/watch?v=Fd-VDYit3U&t=5s>,

[Die bemerkenswerten Folgen des Handy-Entzugs bei Jugendlichen,](#)

[Eine ganze Schulklasse – und kein einziges Kind besitzt ein Smartphone,](#)

[„Das verändert die Sichtweise auf Alzheimer grundlegend“.](#)

\*